West: Poetik und Logik.

Sommersemester 1934.

Karl Leisner

stud. theol.

Wust: Noetik und Logik.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft. Wie bei jeder Wissenschaft unterscheidet man auch bei ihr (1) Gegenstand (als Aufgabe u. Ziel), (2) Methode u. (3) Einteilung.

Geht man nun von der griechischen Namengebung aus, (φιλία τῆς σοφίας), so versteht man unter Philosophie „Liebe zur Weisheit" od. „liebendes Streben zur Weisheit." – Der Philosoph ist also ein Weiser. Er weiß um das Absolut Vernünftige. Aber nicht allein das Wissen um das absolut Vernünftige macht den Philosophen aus, wie wir ihn wenigstens verstehen. Die griechische Auffassung geht hier zu weit. Zum Wissen kommt noch das Streben nach dem absolut Vernünftigen. Der Weise muß das Vernünftige mit Liebe pflegen u. sich danach richten.

1. Diktat: I. Kurze Einleitung in die Philosophie.

§ 1. Wie bei jeder Wissenschaft hat man auch bei der Philosophie Gegenstand, Methode u. Einteilung zu unterscheiden.

§ 2. Der Gegenstand der Philosophie ist nicht so leicht zu bestimmen, wie der Gegenstand einer Einzelwissenschaft. Nach der griechischen Namengebung ist die Philosophie Liebe zur Weisheit. Diese Definition ist jedoch, genauer betrachtet, zu weit. Es ist bei ihr außer Acht gelassen, daß die Philosophie Wissenschaft ist; als Wissenschaft aber ist sie dann ein weisheitsvolles Streben nach den letzten Gründen alles Wissbaren. Mit dem Begriff des weisheitsvollen Wissensstrebens wird dann darauf hingedeutet, daß die Philosophie auf einem höheren Niveau liegt als die Einzelwissenschaften. Durch den besonderen Adel ihres Wissenschaftscharakters ist sie die Königin der Einzelwissenschaften. Daher geistiger Adel der Philosophie ist aber bedingt durch die strenge Vitalüberwindung, die sie vom Philosophen fordert. Die reine Idee der Philosophie verlangt es, daß der Philosoph, wenn gleich dem höchsten Genius der Kunst u. dem Heiligen, für seine letzte u. reinste Wahrheit alle niederen Vitalegoismen überwindet, um ganz überfangen der Wahrheit hingegeben zu sein.

Kollag: Wie stelle ich mich zum Gegenstand der Philosophie ein?
Der Philosoph muß jenseits des Geistesmangels dieser Welt stehen, jenseits des Getriebes dieser Welt; aber nicht über Welt u. Wirklichkeit. Er steht einsamer in der Entscheidung, nämlich im Dienste der Wahrheit. Mit dieser Auffassung verträgt sich nicht die Haltung
1) der positivistischen Scheinphilosophen 2) der Skeptiker u. 3) der Kritizisten.
Was ist nun der Gegenstand der Philosophie?
Die Philosophie hat als Gegenstand alles natürlich Wißbare – quatenus ab rationis lumine naturalis cognosci potest kann. Dazu gehört also nicht, was aus Glaube u. Offenbarung hervorgeht (Theologie!) – daraus braucht sich aber kein Gegensatz zwischen Theologie u. Philosophie zu ergeben. Der Bereich der natürlichen Vernunft ist eingeordnet auf den Glauben – intellego, ut credam – ebenso umgekehrt! –
2. Diktat:
Diese Vitalintentionalität der Philosophen ist jedoch nicht etwa gleichzusetzen jener indifferenten Haltung

des Geistes, die absolute Entscheidungslosigkeit gegenüber den
höchsten Werten des Wahren u. Guten bedeutet. Vielmehr
hat der Philosoph gerade als Philosoph immer wieder zu entscheiden
für das Wahre u. Gute und gegen alles bloß alltägliche
Nützlichkeitsstreben. Damit scheiden manche Bedeu-
tungen der Philosophie aus, die vielfach gerade als reine
Philosophiebegriffe Geltung haben. So ist z. B. abzulehnen
das bloße Galaxienideal der Philosophie. Denn die
Philosophie ist nicht bloß eine Sache der Galaxienkun-
de, sondern des Lebens. Abzulehnen ist der philo-
sophische Historismus u. insbesondere der radikale
Skeptizismus! Der letztere ist ein absolut unfruchtbarer
Philosophiebegriff, weil er den philosophierenden Geist
überhaupt nicht zum Vorkampfe kommen läßt.

§ 3. Wenn man nun die Philosophie als methodisch geleitetes u. von Weisheit erfülltes Hinstreben nach dem Vernünftigen überhaupt bezeichnen wollte, so wäre auch diese Definition zu eng. In dieser Weise gefaßt käme nämlich die Philosophie in Konflikt mit den Einzelwissenschaften. – So ist etwa die Philosophie zunächst auf das

natürlich Vernünftigen u. also auf das natürlich Wißbare gerichtet. Alles übernatürlich Wißbare hat sie der Theologie als einer Offenbarungswissenschaft zu überlassen.

Freilich besteht keine absolute Kluft zwischen Philosophie u. Theologie. Das Wissen kann dem Glauben dienen u. dient ihm in Wirklichkeit. Ebenso kann auch der Glaube dem Wissen dienen. Deshalb ist z. B. der Begriff einer christlichen Philosophie keineswegs widersinnig.

P. S. aus dem vorigen Kollog:

Aristoteles schreibt schon, daß der Philosoph aus dem zermürbenden Leidenskampf nach der Wüste streben muß (nicht nach der Faulheit!), und daß die Völker ja mehr die nach dieser Wüste streben, diese größeren Geister haben. (→ Deutschland: Kant, Beethoven, Mozart usw. Das nationalistische Kranksein nicht!) – Die philosophische Größe eines Landes richtet sich nach dem übervölkischen Raum, wohin diese Geister streben: der Philosoph muß nach der Wahrheit streben, die zeitlos ist u. für die keine Uhren schlagen. Er muß also über der Zeit stehen! Aber keine

L Scheidegattung

faltung (antireligiös, antimetaphysisch) – (→ das Gesamtideal der historischen Philosophie nach 1860.): Man wollte kein Wertinteil abgeben u. sagte: „Alle Systeme sind der Wahrheit gleich nah." (= Haltung der absoluten, radikalen Kritik gegenüber dem Sein.) Der echte Philosoph muß sich zum Feinbrechtrachten durchringen (→ die großen antiken u. mittelalterl. Denker!)

Gegenstand der Philosophie: Alles natürlich Erkennbare, soweit es mit dem lumen naturale erkannt werden kann. Also kein Glauben, keinen Offenbarung – deshalb kein Gegensatz! – (materialiter: „fides, quae creditur" – 2.) formaliter: „fides, qua creditur" = 1.) Glaubensinhalt – 2.) Glaubensakt!) – Vielmehr ist die Philosophie Basis für den Glauben (→ Platon „Phaidros").
„intellego, ut credam"; credo, ut intellegam.

3. Stiedat: §§ 3 ff. Außer dieser Spannung zwischen Philosophie u. Theologie gibt es auch eine Spannung zwischen der Philosophie u. den übrigen Einzelwissenschaften

[Physik

schaften. Einerseits möchte die Philosophie als die Ur-
wissenschaft, aus der die Einzelwissenschaften sich
mit der Zeit ausgegliedert haben, ihren einzigartigen
Anspruch nicht aufgeben. Andererseits möchte auch diese
Einzelwissenschaften die Philosophie ganz verdrängen.
Beides führt zu Gefahren sowohl für die Philosophie, als
auch für die Einzelwissenschaften.

Die letzteren beschäftigen sich mit dem Vorfindlichen nach
seiner uns unmittelbar zugekehrten (Gestalt) Er-
scheinungsgestalt. Dabei ist ihre Forschungsweise der
zunächstige Alltagsbetrachtung der Dinge, wie sie not-
wendig ist im Dienste der menschlichen Existenz, trotz
aller Objektivität doch immer irgendwie verhaftet.
Vor allem aber können die Einzelwissenschaften niemals
bis zur letzten Aufgabe des Vorfindlichen vordringen
u. ebenso wenig bis zu letzten Prinzipien, auf denen
ihre Forschungsmethoden beruhen.

So operiert z. B. der Mathematiker mit geometri-
schen Raumgebilden u. Zahlen. Aber er fragt nicht
nach dem Wesen von Raum, Zahl, Quantum über-

[haupt.

Der Naturforscher untersucht die Kräfteräume u. Zeitumfänge konkreter Dinge; aber er untersucht nicht das Wesen der Natur, des Lebens, der Materie, der Naturkausalität. – Der Historiker beschreibt die historischen Gestalten u. Ereignisse hic et nunc; aber er untersucht nicht das Wesen der historischen Menschheit überhaupt u. das Wesen des Menschen als des Ausgangspunktes dieser einmaligen Menschheit des geschichtlichen Lebens.

Dilthey, 1.5.5.24

4. Diktat: Alle Fragen dieser Art gehören in den Gegenstandsbereich der Philosophie. Letzten Endes aber fragt die Philosophie nach dem Sein oder der Wirklichkeit alles Seienden. Im wesentlichen sind es 2 Grundfragen, die sie stellt:

Die Was = Frage u. die Warum = Frage.

Diese Doppelfrage entfällt aber eigentlich 3 Fragen: 1.) Was ist das alles? – 2.) Wofür kommt das alles – 3.) Was soll das alles.

Diese 3 Fragen aber werden im Grunde nur aus

[galöst

gelöst durch die dem fragenden Geiste von Natur aufgedrängten Fragen: Was bist du? Wohner kommst du? Was sollst du?

Manche Philosophen möchten diesen anthropologischen Ausgangspunkt der letzten philosophischen Gegenstandsfragen nicht gelten lassen, einmal deshalb, weil sie nur die abstrakte Frage nach dem Sein überhaupt als die der wissenschaftlichen Philosophie gemäße betrachten, dann aber auch deshalb, weil sie die Rücksicht auf das metaphysische Bedürfnis des Fragenden als eine Unreinigung der Philosophie auffassen. Darauf ist zu entgegnen, daß die enge Verbindung der letzten Seinsfrage mit der metaphysischen Menschenfrage gerade den wissenschaftlichen Ausnahmecharakter der Philosophie begründet, nämlich ihr Königtum im Reiche der Wissenschaften. Zudem bedeutet die Rücksicht auf das metaphysische Bedürfnis des fragenden Geistes in der Philosophie keineswegs etwa ein Zugeständnis an den niedern Vitalegoismus. Denn die metaphysische Selbstbehauptung (conservatione)

ist in Wirklichkeit der reinste Objektivismus, in dem alle Vernünftwesen zu wahrer geistiger Gemeinschaft gelangen.

Ergänzende Bemerkg.: „Wenn der einzelne eine gute (bzw. böse) Tat vollbringt, so hilft (bzw. schadet) er der Gemeinschaft."

Mittwoch 16. 5. 34

5. Diktat: § 4. Bezüglich der philosophischen Methode hat man zu unterscheiden die beiden Wege, die die Gewinnung u. die Ordnung der Naturwahrheiten betreffen.

Die Naturerkenntnis hat 2 Quellen zugleich nötig nämlich die sinnliche Wahrnehmung, Erfahrung u. die Denkkraft der Vernunft.

Von besonderer Wichtigkeit ist die relative Voraussetzungslosigkeit der Philosophie, die in der Beseitigung der zahlreichen Möglichkeiten der Vorurteile besteht.

So hat sich die Philosophie zunächst vor den beiden Extremen des absoluten unkritischen Dogmatismus u. des skeptizistischen Skeptizismus zu hüten. Der erstere

hält unbrauchbar für wohl alles, was wir denken, der letztere zieht alle unsere Denken in Zweifel.

Es gibt außer dem Vorurteil der geschichtlichen Lage (Situation), so z. B. das Vorurteil gegen den Geist im materialistischen Sinne, noch andere. Es gibt Vorurteile der einzelnen Völker: der Amerikaner etwa neigt zum Nützlichkeitsstandpunkt, der Engländer zum Empirismus, der Franzose zum Rationalismus, der Deutsche zum Irrationalismus oder Mystizismus. Andere Vorurteile hängen mit der Einstellung des Einzelwissenschaftlers zusammen. So neigen mathematisch interessierte Denker zur Überschätzung der mathematischen Methode, Historiker zur einseitig historischen Erklärung, Naturwissenschaftler einseitig zur induktiven Methode usw. Auch starke u. einseitige Kategorienlogien können als Vorurteilsquellen in Frage kommen. So ist z. B. die Spannung zwischen den Philosophen von genialem Tiefsinn u. dialektisch kritischem Scharfsinn durch die Geschichte der

Philosophie sich dämmert zu beobachten, u. sehr oft hat dieser Gegensatz zu Sympathiekräften u. Wesensverwandtschaften bei den wichtigsten philosophischen Fragen geführt.

P.S. aus dem Kollag:

→ Gegensatz Platon : Aristoteles
Augustin : Thomas

Bei diesen ganz großen jedoch ist nur eine Seite besonders betont, während die andere Art bei ihnen jedoch nie ganz fehlt! Aristoteles ist auch „πλατωνίζων".
Die Behauptung Kants jedoch, der Mensch als Mensch überhaupt sei seiner Natur nach ein Vorurteil für das rein geistige Erkennen der Philosophie, geht zu weit!

Donnerstag 17.5.34

G. Diktat: Zu weit geht der Gedanke, als sei der Mensch durch seine menschliche Anlage überhaupt von jedem Zugang zur Wahrheit abgeschnitten. (V. o!) – Wenn wir uns auch immer vor jeder Verallgemeinerung der Wahrheit zu hüten haben, so darf doch die Tatsache

nicht bestritten werden, daß wir prinzipiell zur Wahrheit reinklich vorstoßen können. Namentlich hat in der Gottesfrage der Anthropomorphismus auch eine positive Bedeutung. Der Mensch ist zwar auf der Kulturstufe des Tiers das niedrigste aller Geistwesen; aber in diesem physischen Wesen bedeutet er als Geistwesen die höchste Stufe der irdischen Kreatur, u. so kann er von sich aus bekanntmachungsvorgängen bis zur vollendeten Gestalt des Geistes.

Die Erörterung der Vorurteilsmöglichkeiten dient dem letzten Kriterium der Philosophie. Man kann dieses Kriterium von einem ontologischen, einem erkenntnistheoretischen u. einem ethischen Gesichtspunkt aus betrachten. (Um so mehr z. B.) Auf je höherer Entwicklungsstufe z. B. ein Wesen steht, um so mehr wächst die ontische Möglichkeit für das Wesen der Adäquatheit seiner Erkenntnis. Erkenntnistheoretisch wächst die Reinheit der Erkenntnis in dem Grade, wie die Vorurteilsquellen verstopft werden. Für den Menschen (jedoch hat aber auch

bis zu einem gewissen Grade die Reinheit seines Strebens für die Reinheit seiner theoretischen Erkenntnis Bedeutung. Zum mindesten ist ein im Bösen befangener Wille ein starkes Hemmnis für die klare Sicht des Geistes in allen den Fragen, die einen eminent metaphysischen Charakter haben.

Freiburg 18.5.34

7. Diktat: Auch die Philosophie hat sich mit der Zeit in eine ganze Reihe von Einzeldisziplinen aufgespalten, wie etwa Ontologie, Logik, Erkenntnistheorie, Psychologie, Ethik, Ästhetik, Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie usw.. Mit dieser Spezialisierung der Philosophie ist die schwierige Frage nach den Einteilungsprinzipien der Einzeldisziplinen gegeben. Der Streit um diese Frage ist im Laufe des Jahrhunderts gewiß wenig geschlichtet worden, wie etwa der Streit um das Einteilungsprinzip der Einzelwissenschaften (→ Streit um die Unterscheidung von Natur- u. Geisteswissenschaften, wofür Rickert vorschlägt Natur- u. Kul-

[turwissenschaft

bis zu einem gewissen Grade die Reinheit seines Strebens für die Reinheit seiner theoretischen Erkenntnis Bedeutung. Zum mindesten ist ein im Bösen befangener Wille ein starkes Hemmnis für die klare Sicht des Geistes in allen den Fragen, die einen eminent metaphysischen Charakter haben.

Freiburg 18.5.34

7. Diktat: Auch die Philosophie hat sich mit der Zeit in eine ganze Reihe von Einzeldisziplinen aufgespalten, wie etwa Ontologie, Logik, Erkenntnistheorie, Psychologie, Ethik, Ästhetik, Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie usw.. Mit dieser Spezialisierung der Philosophie ist die schwierige Frage nach den Einteilungsprinzipien der Einzeldisziplinen gegeben. Der Streit um diese Frage ist im Laufe des Jahrhunderts gewiß wenig geschlichtet worden, wie etwa der Streit um das Einteilungsprinzip der Einzelwissenschaften (→ Streit um die Unterscheidung von Natur- u. Geisteswissenschaften, wofür Rickert vorschlägt Natur- u. Kul-

[turwissenschaft

an die Wirklichkeit an, daß es bis heute noch eine klassische Leistung beanspruchen dürfte.

P.S. Angabe von philosophischen Büchern u. Zeitschriften:

I. Bücher:

Fromann: „Klassiker der Philosophie" (Felix Meiner Leipzig)
Überweg-Heinze: „Geschichte der Philosophie."
Ed. Zeller: „Geschichte der alten Philosophie."
Windelband: „ „ antiken „ „
Harald Höffding (dän.): „Geschichte der Philosophie."
Ernst von Aster: „Große Denker."
Wörterbücher: Rudolf Eisler (3 Bd)

II. Zeitschriften:

„Kantstudien" (jährl. 4 Hefte, herg. von d. Kantgesellschaft)
„Logos" (letzt. Zeit nicht mehr so gut!)
auf kath. Seite: „Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft."

---

8. Dilatat: II. Die materiale Logik.

§6. Gegenstand u. Einteilung.

Ganz allgemein gesprochen ist die Logik die Lehre vom Denken oder auch von den Gedanken. Sie muß jedoch streng von der Psychologie geschieden werden, die sich auch mit dem Denken u. den Gedanken befaßt, dabei aber das Denken als geistiges Denkakt u. die Gedanken als seelische Erlebnisse zum Gegenstand hat.

Aber auch im strengen logischen Sinne kann das Denken u. können die Gedanken noch in zweifacher Hinsicht betrachtet werden: Einmal als formale Gedankengebilde für sich allein (Begriff, Urteil, Schluß) u. in ihrem Zusammenhang (die verschiedenen Denkmethoden); dann aber auch im Hinblick auf das zu erstrebende Ziel der Wahrheit u. der Wahrheitsgewißheit. Im ersteren Falle haben wir es mit der formalen, im letzteren Falle mit der materialen Logik zu tun.

Die materiale Logik gliedert sich nach ihren Hauptfragen in folgende 5 Abschnitte:

1) Struktur der Erkenntnisrelation,
2) das Wesen der Wahrheit u. der Wahrheitsgewißheit,
3) die Objektivität od. Tatsächlichkeit der Erkenntnis,
4) der Ursprung der Erkenntnis(lehre)
   (metaphysische Faktoren der Erkenntnis),
5) die Grenzen der menschlichen Erkenntnis.

§ 7. Die Wesensquelle der materialen Logik ist in der „intentio reflexa", der Selbsterkenntnis gegeben. Sie ist deshalb eine Erkenntnis der Erkenntnis u. hat ihren Ausgangspunkt in der Gewißheitslehre. Im engeren Sinne liegt ihr methodisches Verfahren darin, daß sie die beiden möglichen Extreme des absolut unkritischen Dogmatismus u. des radikalen kritischen Negativismus zu vermeiden sucht u. die rechte Mitte einer besonnenen Kritik unseres Erkennens zu erreichen strebt.

56. Semb.)

6. 9. Diktat: (§8 Einteilung der materialen Logik 1. §6!).

§9, 1) Die Struktur der Erkenntnisrelation.

Für die materiale Logik ist die Erkenntnisrelation von Subjekt und Objekt nicht als dynamisches Phänomen (= labundender Gedanke), sondern als statisches Strukturgebilde bedeutsam. Sie fragt nach Sinn u. Sinn dieser Relation u. nach den wesentlichen Bedeutungen der beiden Relationsglieder Subjekt u. Objekt für ihre Struktur. Wichtig ist nun vor allem zu sehen, daß die Erkenntnisrelation eine geistige (= intentionale) Überbrückung des Seinsabgrundes ist, der zwischen Subjekt u. Objekt besteht (STO)-Fichte nennt diese Kluft 'hiatus irrationalis'. In der Erkenntnisrelation wird durch das Subjekt das Sein des Objekts auf geistige Weise vorweggenommen, u. zwar dadurch, daß das Subjekt sich das Realsein des Objekts in seinem sachgemäßen Gedanken geistig vorgegenwärtigt od. repräsentiert.

Vom Objekt stammt bei dieser Erkenntnisrelation die Sachgemäßheit oder Objektivität des

Gedankeninhalts. Das Objekt ist also der maßgebende Faktor der Erkenntnisrelation im Gegensatz zum Subjekt als dem maßnehmenden Faktor.

Vom Subjekt aber stammt die geistige od. intentionale Beziehung, die das Objekt an sich als erkanntes Objekt (res intellecta) in dem lebendigen Gedankenakt der Erkenntnis erhält. Die Scholastiker drücken die beiden verschiedenen Funktionen von Subjekt u. Objekt in der Struktur der Erkenntnisrelation durch die Formel aus: „veritas fundamentaliter in re, formaliter in mente" (formaliter bedeutet bei ihnen „wesenhaft, der Gestalt nach" (neck) nicht etwa „formell"! → Verbedeutung des Wortes „forma" (rot!) = Wesen, Gestalt, εἶδος, μορφή). – Frei übersetzt heißt das etwa: „Die Wahrheit hat ihre inhaltliche Seite nach ihrer Seinsgrundlage in der Sache, (Kosmos) ihrer geistigbeziehungsmäßigen Seinsweise nach aber ist sie im erkennenden Geiste zu suchen".

P.S. Zu diesem Problem (S → O): der moderne Mensch hat in seinem gewaltsamen Rücksichtslosigkeit den Dingen ihre Reinheit, ihre

Urbild gemäßt. → Dagegen z. B. das wunderschöne Zitat Wolf Jonthas zu Ende seiner Marienbader Elegie: „Naturgesetzmäßigkeit wurde maßgebend."
„Natura non nisi parendo vincitur." – Gehorsam, damit den Dingen gegenüber! (Das „vincitur" ist falsch, wieder zu „modern". – Heraklit: ψυχῆς ἔστι λόγος ἑαυτὸν αὐξων"). – Den Dingen gehorchen, seinen Geist an den Dingen wachsen lassen, das ist höchste Bildung. (→ Jontha: „Ital. Reise".) Die Humanität des antiken Menschen besitzt Jontha in so großem Maße, weil er ein wunderbares Auge hat für die Wirklichkeit in den Dingen. Naturnähe, Kindlichkeit!

7/6.

10. Diätetik: (Fortsetzung von § 9).

Der Grenze der Erkenntnis kann zunächst allein mehr äußerer Vitalgrenze betrachtet werden. Demnach hätten wir die Möglichkeit der Erkenntnis, um unsere vitale Leistung zu erhalten u. zu fördern. Der eigentliche innere Grenze der Erkenntnis liegt jedoch darin, daß wir die Wahrheit ganz ohne ihre

selbst wollen suchen u. lieben. Damit erfüllt sich
dann freilich auch die Vitalzwecke der Erkenntnis
allerdings die höhere, speziell geistige Vitalzwecke
denn ja reiner u. unbefangener wir nach der
Wahrheit suchen, umso mehr werden wir selbst
als [geistige] Persönlichkeit geistig über uns
hinaus, dem hohen Ziel wahrer Humanität
entgegen. Darin erfüllt sich der höhere Bildungs
zwecke der Erkenntnis. Man darf freilich den
Begriff der Bildung nicht in dem Sinne eines
erbärmlichen Intellektualismus fassen;
wahre Erkenntnis bildet u. d. h. gestaltet den
Menschen als Totalität (auch den Willen!).
Durch wahre Erkenntnis wird der ganze Mensch
stiller, schlichter u. einfacher. Die tiefste u. objektiv
ste Forschung bewahrt unsere Zeit vor der alle
Schichten einnehmenden Intellektbetrieb. Ganz
tiefe wahre Erkenntnis führt den Geist ganz von
selbst zur Ehrfurcht vor dem Sein, zu jener Tugend
also, die Goethe im „Wilhelm Meister" als die

Kurz vollen Klarheitsbildung betrachtet hat.

„Die Ehrfurcht vor dem, was größer als ich ist, vor dem, was neben mir ist, u. vor dem was über mich ist, gibt mir die wahre Ehrfurcht vor mir selber." (Goethe in „Wilhelm Meister").

8.16. Dienstag

11. Diktat: 2) Wahrheit u. Gewißheit.

1) Die Wahrheit. (§ 10). Das Wesen der Wahrheit.

Unter der Wahrheit versteht man im allgemeinen die logische od. subjektive Wahrheit der Erkenntnisordnung, und für diese gilt dann die Definition: Ihr Wesen besteht in der Übereinstimmung des Erkenntnisinhalts mit dem objektiven Sachverhalt. Die Scholastiker gebrauchen die Formel: veritas est adaequatio rei et intellectus, oder genauer noch: est adaequatio intellectus ad rem.

Das Wesen der Erkenntniswahrheit läßt sich jedoch nur dann erfassen, wenn man darauf achtet, daß strenger genommen der Begriff der Wahrheit über die logische Ordnung hinausgreift

u. auf die Reinordnung mitnimmt; denn unsere
Erkenntnisvorgänge stützt sich notwendig auf die
Reinheit, d. h. auf den intelligiblen Vernunftgehalt in den Dingen. Diese Reinheit der
Dinge aber setzt ihrerseits einen noch tiefern Wesensfaktor voraus. Betrachtet man
nämlich den Vernunftgehalt in den Dingen als objektiv-metaphysische Vernunft, dann weisen die Dinge
rückwärts auf eine absolut metaphysische
Vernunftquelle, auf die veritas prima des intellectus divinus. Die Dinge mit ihrem immanenten objektiven Vernunftgehalt stehen also, wie Thomas
sagt, mitten zwischen zwei Intellekten,
zwischen dem maßnehmenden intellectus finitus (od. ectypus bei Kant) u. dem vormaßgebenden
intellectus infinitus (od. archetypus bei Kant).
An diesen entscheidenden Stellen der Metaphysik
der Erkenntnis ist die Philosophie der Neuzeit mit
dem Empirismus (Locke, Hume) wie mit dem
Kantianismus gescheitert. Und auf in der

Philosophie der Gegenwart bleibt gerade dieser Punkt, die Skizzen, an der selbst so tiefdringende Denker wie Husserl u. Nicolai-Hartmann gescheitert sind.

P. S.

8 Seiten
9/6.

12. Diktat: Neben diesem metaphysisch fundierten Begriff der Erkenntniswahrheit ist dann noch zu erwähnen der Begriff der moralischen Wahrheit. Mit diesem Begriff ist einerseits gemeint die Wahrhaftigkeit als aufrichtige Wahrheitsgesinnung, andererseits die Willens zur Echtheit, d.h. zur größtmöglichen Übereinstimmung des Äußeren mit dem inneren Menschen.

Ergänzungsweise ist bei dem Begriff der Erkenntniswahrheit noch folgendes zu bemerken: In der Formel - veritas est adaequatio rei et intellectus - enthält der Begriff adaequatio besondere Schwierigkeiten. Zunächst ist damit gemeint: 1) die Übertragung des objektiven Sachverhalts aus der realen oder Sein-Ordnung in die logische oder die Erkenntnisordnung. 2) die Übereinstimmung des so entstandenen Gedankens mit dem objektiven Sachverhalt. Der Gedanke in der Erkenntnisordnung stellt also eine gewisse Ähnlichkeit mit der Sache dar (est quaedam similitudo rei). Gedanken u. Sache entfalten

den gleichen Vernunft- od. Erkenntnisgehalt. Aber die Reinheit dieses Vernunftgehalts ist eine andere in der Reinordnung, eine andere in der Fokeanutnisordnung. In der Reinordnung besteht der Vernunftgehalt physisch u. verbunden mit den zufälligen Bestimmtheiten des hic et nunc (→ Sokrates als geschichtl. Person u. S. als „Idee", Begriff). In der Fokeanutnisordnung besteht er einerseits als geistiger Akt, andererseits in der logischen Form der Verkörperung, d.h. befreit von den zufälligen Bestimmtheiten. Der Ausdruck Fokeanutnisbild für den Gedanken oder Begriff besteht zu Recht, wenn man damit ein strenge geistiges Bild meint. Dieses geistige Bild des Gedankens oder des Begriffes vertritt dann im Subjekt die Sache (repraesentat rem). Aber diese geistige repraesentio ist keine bloß äußerliche, also keine pure- od. bedeutungsblinde Vertretung, vielmehr vertritt der Begriff die Sache innerlich als inneres geistiges Wort (verbum mentis). Und das besagt, er ist wirklich eine

unterscheiden oder einteilen. Der unendliche Vernunftgehalt des Objekts aber ist für unser endliches Erkennen nie zu erschöpfen.

Der Begriff Wahrheit wird auch in der Mehrzahl gebraucht. Er bedeutet dann Einzelerkenntnisse aus dem Reich der einen Wahrheit. Da spricht man von zufälligen u. notwendigen Wahrheiten od. von Tatsachen- u. Vernunftwahrheiten. Man hat mit diesem Unterschied untersucht nicht denknotwendige od. denknotwendige Verhältnisse im Auge. In ähnlicher Weise spricht man von empirischen u. apriorischen Wahrheiten, d.h. von Wahrheiten, die erst aus der Erfahrung ihre Geltung gewinnen od. Wahrheiten, die absolut unabhängig von aller Erfahrung gelten, wenn sie auch erst in der Erfahrung von uns gewonnen werden.

13./6. 14. Diktat:

§ 11. Aporien der Erkenntnistheorie.

Unter Aporien versteht man Problemstellungen, bei denen sich kein Ausweg für eine entscheidende Lösung

einkreisen oder einkreisen. Der unendliche Vernunftgehalt des Objekts aber ist für unser endliches Erkennen nie zu erschöpfen.

Der Begriff Wahrheit wird auch in der Mehrzahl gebraucht. Er bedeutet dann Einzelerkenntnisse aus dem Reich der einen Wahrheit. Da spricht man von zufälligen u. notwendigen Wahrheiten od. von Tatsachen- u. Vernunftwahrheiten. Man hat mit diesem Unterschied untersucht nicht denknotwendige od. denknotwendige Verhaltens im Auge. In ähnlicher Weise spricht man von apostiorischen u. apriorischen Wahrheiten, d.h. von Wahrheiten, die erst aus der Erfahrung ihre Geltung gewinnen od. Wahrheiten, die absolut unabhängig von aller Erfahrung gelten, wenn sie auch erst in der Erfahrung von uns gewonnen werden.

13/6. 14. Diktat:

§ 11. Aporien der Erkenntnistheorie.

Unter Aporien versteht man Problemstellungen, bei denen sich kein Ausweg für eine entscheidende Lösung

zeigen will. Bei der Erkenntnistheoretischen gibt es eine ganze Reihe solcher Aporien od. Unbestimmtheiten. Die beiden wichtigsten sind: 1) die Aporie der Bewusstseinsimmanenz ⊗ u. 2) die Aporie des Wahrheitsrelativismus. Die letztere wird bei der Gewissheitsfrage behandelt, die erstere betrifft jene Schwierigkeit, die darin zu liegen scheint, dass das Subjekt als Bewusstseinsinhaltes tatsächlich nicht über seine Bewusstseinsgegebenheiten hinauskommen kann, wie denn auch der Akt der Erkenntnis als eine actio immanens in mente bezeichnet werden muß. Trotzdem aber gibt es Erkenntnisse, die sich in Wirklichkeit als tatsächlich erweisen lassen, so z. B. die das Räumliche u. das Mechanische, Bewegung u. Bewegung betreffen. Also muß eine gewisse natürliche Entsprechung zwischen Subjekt u. Objekt bestehen, da sich sonst dieses zeitige Hinübergreifen des Subjekts in die Objektssphäre nicht erklären liesse. Wie freilich die faktische Überbrückung jener Kluft zwischen Subjekt u. Objekt geschieht

⊗ erkenntnistheoretisch heißt Bewusstseinsimmanenz: das Innerhalb = Erfahrung = Bereich des

logisch was sich sagt, das bleibt ein wohl für immer unaufhellbares Geheimnis der Erkenntnis, u. zwar ein rein metaphysisches Geheimnis, beruht auf der letzten Unerkennbarkeit der Materie (natürlich nur quoad nos, nicht per se!).

P.S. Falsheit, Irrtum u. Dummheiten nicht im Sein! (– sondern im Subjekt). [→ In das Geheimnis: Immer, wenn wir zurückfragen, ist es ~~und~~, als wenn eine anonyme Macht alles wieder ins Rechte bringe – was die Menschen wörtlich zurückweisen"! – aber durch die wunderbare Natur der Dinge. – – Aber es gibt doch auch Verbildungen usw. auch in der Natur?! – Antwort: In eine Verstaalogisierung in der Natur u. im Menschen springen noch im Rahmen einer objektiven Gesetzlichkeit!

14./6. 15. Diktat:

2. Falsheit u. Irrtum.

§ 12. Beim Verfehlen der Wahrheit gerät unser Geist in den Irrtum. Beim Irrtum ist die Falsheit vorgegeben.

Wenn Wahrheit die Übereinstimmung von Erkenntnisinhalt u. Sachverhalt ist, dann ist Falschheit das Gegenteil davon, d. h. die Nichtübereinstimmung von Erkenntnisinhalt u. Sachverhalt. Wahrheit sowohl wie Falschheit treten immer nur auf in einzelnen Urteilen, in denen wir einen Zusammenhang od. Nichtzusammenhang von Vorstellungen behaupten. Wenn wir die Zusammengehörigkeit von objektiv Zusammengehörigem od. die Nichtzusammengehörigkeit von objektiv nicht Zusammengehörigem behaupten, dann urteilen wir wahre Urteile. Falschheit entsteht dann, wenn objektiv nicht Zusammengehörigs verbunden od. objektiv Zusammengehörigs auseinandergerissen wird (z. B. der Kreis ist rund od. der Körper ist nicht ausgedehnt). Irrtum ist Glauben, wenn wir eine Wahrheit für falsch od. eine Falschheit für wahr halten. Wenn auch der Irrtum die Falschheit zur Voraussetzung hat so gibt es doch keine Dummfalschheit. Alle Falschheit

[heit

heit überhaupt stammt von Gnade das zu Urwahrverbindenden od. trennenden Subjekts.

P.S. Dazu einige Zitate Goethes, das „Weinoptimismus":

„Am Wein erhalte dich beglückt!"

„Das Wein ist mir so rein u. so heilig, daß ich mir nicht einmal im Gedanken eine Frechheit zugemuthen dem Wein erlauben möchte." (Ähnlich die modernen, naturalistischen Philosophen).

„Es ist doch auch ein Zeichen von Größe, die Welt schön zu finden". (Mut, Großherzigkeit zum Weinoptimismus!).

15./16. 16. Diktat:

§ 13. Über den erkenntnistheoretischen Rigorismus (~~Protagoras~~ Gorgias um 427 v. C.). [Fällt aus!].

§ 14. Vom Wesen der Gewißheit.

Von Gewißheit kann man im einen weiteren u. im einen engeren Sinne sprechen. Im weiteren Sinne ist Gewißheit jede vorgewußte fundierte Festigkeit des Geistes beim bejahenden od. verneinenden Urteilsakt. Im engeren u. eigentlichen

Dinna jedoch kann ~~als~~ als Gewißheit nur die Vernunftgewißheit gelten, d. h. die auf klarerkannten Vernunftgründen beruhende Festigkeit des Geistes beim Ja od. Nein des Urteilsakts. Man unterscheidet bei der Gewißheit ein objektives u. ein subjektives Moment. Es gibt nämlich auch ein bloß subjektives Fürwahrhalten, das nicht fundiert ist auf der Einsicht in das objektive Wahrsein. Das objektive begründete Gewißheit steht demnach das bloß subjektive Meinen gegenüber. Kommt jedoch unser Geist überhaupt nicht zu einer Entscheidung im Ja od. Nein, dann ist die Einhaltung des Urteilsakts geboten: die Ungewißheit od. das Zweifel.

§ 15. Man hat zunächst zwischen natürlicher u. kritischer Gewißheit zu unterscheiden. Die natürliche Gewißheit ist eine glückliche Mitgift unserer Natur. Als denkende Wesen sind wir jedoch dazu aufgerufen, diese natürliche od. vorläufige Gewißheit mehr od. weniger in eine kri-

[tische

tiefst gesicherte religiöse Gewißheit des Menschen, besonders seines Heils zu verwandeln. Der Übergang freilich von der rechten gesicherten zur zweiten irrenden Gewißheit birgt manche Gefahren in sich, die nur dann glücklich überwunden werden, wenn unser Geist bei aller Reflexion die Überzeugung der Natur aufgedrängten Gewißheit nicht verliert. Eine künstlich zergrübelte Vernunft kommt schließlich um jede Gewißheit u. nicht in der Unfähigkeit des radikalen Zweifels.

P.L. Zu „Gefühl": damit soll dem feinen Gefühl, Instinkt od. Takt, den z. B. bes. die Frauen besitzen, nichts der Wert abgesprochen werden. In der Philosophie allerdings muß man letzlich alles mit der Vernunft begründen. (vgl. § 16! 1. unten!)

19./6. 17. Diktat:

§ 16. Vernunftgewißheit ist zu unterscheiden von bloßer Scheingewißheit, die nur (von Scheingründen ihre Gültigkeit) herleitet. Eine solche Scheingewißheit

Scheingewißheit:

ist z. B.[1] die Gefühlsgewißheit, so etwa in der Philosophie Friedrich Jacobis. Ebenso ist alle bloß[2] äußere Autoritätsgewißheit als Scheingewißheit zu bezeichnen, mag sie sich nun auf die menschliche od. auf die göttliche Autorität berufen. So ergibt z. B. der Traditionalismus mit seiner Berufung auf die Uroffenbarung u. ihre Tradition, daß der im Wort kundgegebene Inhalt sich nicht an eine blinde, sondern an eine vernehmende vernünftige Vernunft wendet. Deshalb ist auch der christliche Glaube, trotz der Glaubensmysterien, kein vernunftblinder Glaube, sondern ein obsequium rationabile (→ P.S.) d. h. eine vernünftige Unterwerfung unseres Geistes. Eine Scheingewißheit ist ferner jene Gewißheit, die sich auf die[3] rein psychologische Denknotwendigkeit unseres Geistes beruft, wie z. B. Cramers Berufung auf die assoziationsgesetzlich notwendige Gemeinsamkeit der Erfahrung bei der Kausalrelation. Auch Descartes' Argument von der subjektiven Klarheit u. Deutlichkeit ergibt keine echte Gewißheit.

P. S. Letzte Autorität im Glaubensleben ist das Gewissen

obsequium rationabile ↑

20/6. **18. Diktat:**

§ 17. Vernünftigkeit als letzte, objektive gültige Gewißheit ist nur dann gegeben, wenn sie gegründet ist auf der objektiven Evidenz der Sache selbst. Bei dieser objektiven Evidenz ist das Ding selbst ein (für) seinen Vernünftigsein, nämlich esse perspicuum od. eine res perspicua. Die objektive Evidenz ist entweder eine äußere od. eine innere Evidenz. Unter der objektiven äußeren Evidenz versteht man die gewöhnlich begründete Zeugnis- u. Glaubwürdigkeit. Letzte innere Evidenz ist entweder durch Denken herbeigeführte mittelbare Evidenz (Folgerungs ~) od. unmittelbare innere Tatsachenevidenz.

§ 18. Obwohl an u. für sich Gewißheit keine Steigerung zuläßt, so gibt es doch das Problem der Stufengrade der Gewißheitsform. Der Grund dafür liegt entweder in der Sache od. in unserem besonderen Verhältnis zur Sache. So

liegt ab nur in der Natur der Sache selbst begründet
daß Tatsachenwahrheiten nur eine Annäherungs
gewißheit ergeben. daß Klassenbegriffe Summe aufgeht
können wir nur mit physischer Gewißheit wissen,
nicht aber mit metaphysischer Gewißheit
daß Hans = Hans die Hauptstadt der U.S.A. ist
wissen wir nur vom Hörensagen, also mit
moralischer Gewißheit.

Die absolute Gewißheit ist die certitudo me
taphysica od. philosophica. Sie stellt man vielfach
die certitudo mathematica gleich. Es be
steht jedoch ein sehr wesentlicher Unterschied zwi
schen diesen beiden Absolutgewißheiten. Die
mathematische Gewißheit steht in einer Hin
sicht über, in anderer Hinsicht unter der
philosophischen Gewißheit. An Sicherheit u. Evi
denz übertrifft sie nämlich die philosophische
Gewißheit, weil sie Gewißheit ohne jede innere
Irrtumsmöglichkeit ist. Demgegenüber ist
philosophische Gewißheit zwar die absolute

Gewißheit, jedoch belastet mit einem Maximum von Verfehlungsmöglichkeiten. In letzter Hinsicht überleitet auch die mathemat. Gewißheit sich von der philosophischen her insofern der Mathematiker auf Grund der Erfahrungsgesetze operiert, deren Geltung auf philosophischer Leistung beruht.

22./6. 19. Diktat:

§ 19. Die Kriteriumfrage.

Ein Kriterium ist ein Unterscheidungsmerkmal. Das Kriterium der Wahrheit ist die objektive Gewißheit: Sie dient als Merkmal, um die Wahrheit von der Falschheit zu unterscheiden. Die Unterscheidungsmöglichkeit des kontradiktorischen Gegenteils von dem als wahr erkannten Urteilsinhalt ist das Kriterium dafür, daß die Wahrheit mit objektiver Gewißheit erkannt ist. Die Unmöglichkeit aber, den radikalen Zweifel zu verneinklichen, ist das Kriterium für die objektive Gewißheit, daß es überhaupt Wahrheit gibt. Denn indem der radikale Zweifler sei-

Eben

Zweifel an der Wahrheit selbst vorhanden haben will, müß gegen seinen Willen für die Wahrheit Zeugnis ablegen.

§ 20. (§ 29). Normen der Gewißheit.

Eine Norm im allgemeinsten ist ein richtunggebendes Mittel, Normen der Gewißheit sind also Kriterien oder Erkenntnismittel für die Feststellung, wann bei einer Tatsache hinreichende Evidenz vorhanden ist.

§ 21. (§ 30). Die wichtigsten Gewißheitsnormen sind folgende: 1.) die Norm der Vernunft. 2.) die Norm des Selbstbewußtseins 3.) die Norm der Erinnerung. 4.) die Norm der Wahrnehmung. Die beiden obersten Gewißheitsnormen sind die Norm der Vernunft u. die Norm des Selbstbewußtseins. Die stehen beide in einem ganz innigen Wechselverhältnis. Allerdings ist dabei die Norm der Vernunft die alles überflügelnde Norm. Descartes cogito, ergo sum bedarf gerade dieser Norm der Vernunft, um sich festzustellen zu können.

So wäre nämlich Skepsis, d. h. absolute Enthaltung von der Norm der Vernunft, wenn es eine Urteilsangabe sollte ohne ein Urteilendes, einen geistigen Akt ohne Aktträger. Diese vernunftnotwendige u. d. h. sinnnotwendige Tatsache wird jedoch erst im radikalen Zweifelsversuch des Selbstbewußtseins in seiner aufdringlichsten Weise weiterhin.

26./6. 20. Vorlesung.

4. Die Urgewißheit od. der Zweifel.

§ 22. (§ 19). Vom Wesen des Zweifels.

Wenn die Gründe u. Gegengründe für od. gegen einen Tatbestand nicht ausschlaggebend sind zum Zwecke einer vernünftig begründeten Urteilsbildung, dann befindet uns sich im Zustand der Urgewißheit, des Schwankens zwischen den beiden Möglichkeiten von Ja u. Nein: nur zweifeln. Die antike Skepsis spricht daher Zweifel von einer Gleichwertigkeit der Gründe u. Gegengründe (ἰσοσθένεια τῶν λόγων). Indem sie die Fähigkeit ver-

[ver

Waage vergleicht, wenn Pfalen nicht zum Steigen u. Sinken kommen beim Zweifel, spricht sie auch von einem Nichtsinkenkönnen der Seele (ἀρρεψία τῆς ψυχῆς). Weiser Geist fällt dann sein Urteil zurück u. das führt zu dem vielfach diskutierten Begriff der ἐποχή des Skeptikers. Diese Einfaltung des Urteils hat ihre verschiedenen Intensitätsgrade. Zunächst ist angeben das skeptische Schweigen (ἀφασία). Diese ἀφασία führt aber in letzter Konsequenz zur absoluten Bewegungslosigkeit des Geistes, zur „ἀταραξία" des Skeptikers (Seelenruhe), die jedoch mit der ἀταραξία des Stoikers nicht verwechselt werden darf. Im Grunde ist jedoch diese ἀταραξία des Skeptikers keine wahre Seelenruhe, sondern eine Art seelische Erstarrung. Der Zweifler täuscht sich hier nur die Ruhe vor, ~~dass~~ während er seinem Wesen nach unruhiger Geist immer tiefer in die Unruhe hineinrennt. Wahre Ruhe kann der Seele nur durch Heilung der Wahrheit vermittelt werden.

P.S.: ἀταραξία 1.) beim Skeptiker: Zurückhalten des

Erkenntnis (ἐποχή), daraus entsteht das Ethos der Indifferenz. Hieraus traurige Resignation (Elegie), unglaublich feiner Schmerzmut in Verbindung mit Skepsis u. zartsinnigem Mitleidsmut (→ Anatole France z. B. in seiner „Thaïs"!)

2.) Beim Stoiker: Indem er die dira necessitas anerkennt, wird er ganz groß u. still. Die Stoiker des Schulzelts können diese geistige Fluchbung nicht verwinden. Aus diesem Gefühl heraus der vollkommen überlegenen ätzende Geistesstolz. (→ das Dictum bei Horatius: „Si fractus illabitur orbis, impavidum ferient ruinae".)

27./6. 21. Diktat:

(Forts. v. S. 22). Was die verschiedenen Formen des Zweifels betrifft, so hat man zu unterscheiden: 1.) negativen u. positiven Zweifel, 2.) partiellen u. totalen Zweifel, 3.) relativen od. methodischen u. absoluten Zweifel. Der Zweifel ist negativ, wenn man sich nicht für einen Inhaltsfall entscheiden kann. So ist z. B. der Agnostizismus bzgl. der Existenz Gottes ein negativer Zweifel; dagegen ist der Atheismus, der die Existenz Gottes verneint, ein positiver Zweifel. Beim negativen

Arg. Zweifel:
Zweifel nennen man allerdings besser von einem Urteilen als von Zweifel sprechen.

Der partielle Zweifel bezieht sich nur auf Einzelaspekte, der totale Zweifel dagegen stellt den ganzen Bereich der Wahrheit in Frage. Der relative od. methodische Zweifel ist nur eine vorläufige Urteilsaufhaltung, die im Dienste der Wahrheitsfindung steht. Historisch bedeutsam wird der methodische Zweifel mit Descartes. Er hat jedoch seine Vorläufer in der apodiktischen Methode des Aristoteles, in der sic-et-non-Methode Abaelards u. in der Vorgehensweise des hl. Thomas beim Aufbau seiner Summen. Der absolute od. radikale Zweifel ist dem totalen Zweifel verwandt, od. ist im Grunde mit ihm identisch.

§ 23 (§ 20). Sinn u. Berechtigung des Zweifels.

Als methodischer Zweifel hat der Zweifel die Bedeutung der letzten Prüfung von Wahrheit u. Gewißheit zu dienen. Diese Bedeutung verliert er jedoch, sobald er als prinzipieller Zweifel die berechtigten Grenzen überschreitet u. das Fundament der Wahrheit selbst

zu untersuchen beginnt. In diesem Falle offenbart der Zweifel seine Ursprünglichkeit. Im Grunde ist der radikale Zweifel immer ein Zeichen der Erkrankung od. der Verzerrung des Geistes. Allerdings kann er, wenn er glücklich durchgestanden wird, eine neue Reinigung u. Stärkung des Geistes zur Folge haben.

28/6. 22. Diktat:

III. Die Objektivität der Erkenntnis.

§ 24 (S 27). Bei der Erkenntnisrelation ist ein Hauptstreitpunkt die Frage nach der Realitätsgrundlage der Erkenntnis. Der erkenntnistheoretische Idealismus leugnet bekanntlich diese Realitätsgrundlage, u. damit leugnet er die Objektivität der Erkenntnis, während der erkenntnistheoretische Realismus sie verteidigt.

Dieses Problem der Objektivierung der Erkenntnis wird oft nur nach seiner erkenntnistheoretischen Seite betrachtet, will man es jedoch in seiner ganzen Tragweite erfassen, dann muß man

metaphysische Seite mit in Betracht zieht. Beim erkenntnistheoretischen Problem der Subjekttranszendenz unseres Erkennens werden 2 Fragen gestellt:
1.) Gibt es ein Sein jenseits u. das s. unabhängigen unseren erkennenden Subjekts? 2.) Spielt es transsubjektiven Sein erkennbar?
Bei der beantwortenden Frage wird vielfach nur an das Problem der Außenwelterkenntnis im Bereich der sinnlichen Dingwahrnehmungen gedacht. Es gibt jedoch auch ein Reinideales Subjekttranszendenz, jenes ideale Sein, das sich uns in den Idealwissenschaften wie Mathematik, Logik, Ethik erschließt. Außerdem gibt es Subjekttranszendenzes geistiges Realsein u. zwar in der Sy-Vri-Schau, in der Welt der Personen. 3/7. 23. Diktat:

§ 24. Es gibt nur 2 mögliche Stellungnahmen in der erkenntnistheoretischen Frage nach der Subjekttranszendenz, nämlich der Realismus u. Idealismus. Der Realismus ist entweder natürlicher od.

kritischen Realismus. Entscheidend in der ganzen Frage ist der natürliche Realismus. Er ist der letzte Gerichtshof, vor dem sich sowohl der kritische Realismus wie auch die verschiedenen Gestalten des Idealismus zu verantworten haben. Der natürliche Realismus widersteht bedeutet gewaltig eine Widerstung der Phänomene.

Einige wichtige Argumente des natürlichen Realismus beim Problem der Aussenwaltverfahrung sind folgende: (1.) Es gibt einen nichtwegzuleugnenden Unterschied zwischen der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmungswelt einerseits u. der Erinnerungs- u. Phantasiewelt andererseits. (2) Es gibt ein Lernen u. ein Veränderungsverhalten der Dinge in unserem Wahrnehmungsbereich (Pflanzen). (3) Es gibt gesetzmässige Relationen zwischen Dingen, die unserem Zugriff überhaupt entzogen sind. (z.B. der wunderbare geordnete u. berechenbare Lauf der Gestirne) (4.) Ebenso eindringlich verlangen wir die Subjekt-transzendenz aller jener Wirklichkeiten (Gemeinsam,

Vorlesungen:

Sätze), die wir im alltäglichen Leben unbedingt brauchen, die jedoch stets im rechten Augenblicke zur Gelegenheit zu sein, in Wirklichkeit abgeleitet sind.

Alle diese Argumente mögen zwar für den Idealismus bedeutungslos sein. Trotzdem sind sie für ein von einseitigen Theorien unbelastetes Denken von einem solchen Gewicht, daß ihnen nicht widersprochen werden kann. Übrigens kehrt auch der entschiedenste Idealist meinetwegen zu ihnen zurück, wenn er sich praktisch mit den Dingen befassen muß.

4.17. 24. Diktat:

Der Idealismus begegnet uns im wesentlichen in 3 Gestalten, als 1) psychologischer od. Bewußtseinsidealismus als 2) objektiver u. als 3) logischer Idealismus. 1) Der Bewußtseinsidealismus löst das transzendentale Sein in bloßen Bewußtseinsgegebenheiten auf. Seine extremste Form ist der Solipsismus; ein Klassiker dieses psychologischen Idealismus ist der englische Philosoph Berkeley,

der die Formel aufstellte: esse = percipi. Berkeley begnügt sich jedoch mit seinem Idealismus nur auf das Sein der Anschauungen. Dem Reich der denkenden Subjekte spricht er das Sein nicht ab. Insbesondere aber anerkennt er noch das Sein des göttlichen Geistes an u. sieht in ihm die letzte spiritualistische Grundlage alles Seins überhaupt. Damit geht sein anerkanntermaßen spiritualistischer Idealismus in einen metaphysischen Idealismus über, u. indem Berkeley die Selbständigkeit der Materie unterschätzt, wird sein metaphysischer Idealismus zum absoluten Spiritualismus.

Der objektive Idealismus läßt das Sein außerhalb des individualen Geistes gänzlich hervorragen. Dieser objektive Idealismus spielt eine besondere Rolle in der deutschen Philosophie nach Kant, nämlich bei Fichte, Schelling u. Hegel. Er differenziert sich bei diesen Denkern weiter insofern als z. B. Fichte das absolute Ich, Schelling die absolute Indifferenz von Subjekt u. Objekt, Hegel die ab-

solche Idee als geistigen Urgrund setzt.

Der logische Idealismus löst alles Sein in bloße logische Setzung auf. Hinzu hat es die Philosophie also nur mit der Setzung zu tun, niemals mit dem Sein. Damit verbindet sich dann noch der relativistische Gedanken, daß der Gegenstand der Erkenntnis in einem dauernden logischen Umbildungsprozeß begriffen ist u. daß gerade in diesem Umbildungsprozeß die Wahrheit des Gegenstandes zu suchen sei. Am konsequentesten wird der logische Idealismus von der Marburger Schule in der 2. Hälfte des 19. Jhd's ausgebildet. Als die Führer dieser Schule sind Cohen u. Natorp zu nennen. Charakteristisch für die ganze Richtung ist Natorps Wort: „Nicht am Himmel sind Sterne gegeben, sondern nur in der Wissenschaft der Astronomie."

5./7. 25. Diktat:

Die Philosophie Kants bedeutet einen entscheidenden Schritt zum logischen Idealismus. Kant leugnet nämlich noch nicht das transzendentale Sein, sondern stellt nur seine Erkennbarkeit in Frage. Für Kant gibt es noch neben dem Erscheinungsding das Ding an sich. Dieser Begriff ist freilich in der Interpretation umstritten. Nach der einen ist er ein Grenzbegriff, der Kopernikanischen Wendung eine Unendlichkeitsperspektive verleiht, nach der andern bedeutet er das absolut Transzendente.

Der erkenntnistheoretische Idealismus ist mit der Zeit das große Schicksal der neuzeitlichen Philosophie geworden. Wenn man die neuzeitliche Philosophie epoche überschaut, so ergibt sich als Gesamtergebnis die immer intensivere werdende Ablösung des Menschengeistes vom Sein u. die Einsperrung in seine eigenen Begriffsgebäude. Von daher erklärt sich die große geistige Wende im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um einen Durchbruch zur Überwindung des modernen Idealismus, leider

Dasist diese Durchbruchsbewegung zum Objektiven bisher noch wenig erfolgreich gewesen.

6./7. 26. Diktat: (Ganz entscheidende Dinge!)

§ 25. Das erkenntnistheoretische Transzendenzproblem wurzelt im metaphysischen Transzendenzproblem, das uns, ganz allgemein gesprochen, wo die Frage stellt, gibt es Sein jenseits des Geistes überhaupt od. unabhängig vom Geiste überhaupt. Man muß jedoch dabei Geist im impersonalen Sinne (bloße Geistigkeit) vom lebendigen personalen Geiste unterscheiden.

Stellt man die Fragestellung auf die impersonale Geistigkeit, so bedeutet sie wieder verschiedenes, je nachdem man Geistigkeit im idealen Sinne der bloßen Geltung od. Geistigkeit im realen Sinne des objektivierten Geistes meint. Im letzteren Falle kommen zunächst Möglichkeiten in Betracht: jenseits des Reiches der idealen Geistigkeit kann es kein Sein mehr geben, wenn man damit absolut Widervernünftiges im Auge hätte. Ebenso=

wenig aber kann es absolut geistfremdes, rein formales sein geben. Die materia informis ist zwar ein Grenzbegriff cum fundamento in re. Diese letzte Wirklichkeit ist jedoch für sich allein nicht einmöglich.

Im Hinblick auf die objektivste Geistigkeit (veritas ontologica) ist die gestellte Frage zu bejahen. Das immaterielle geistige Sein der Natur fordert notwendig in letzter Hinsicht außer einem Reich idealer Geistigkeit (Platon) ein absolut personales lebendiges Geistsein, d.h. die veritas ontologica mündet zurückführend in die veritas prima.

Stellt man nun aber die transzendentale Frage mit Rücksicht auf das personale Sein höchster Ordnung, dann steht man mit ihr in der Dialektik des Gottesbegriffs u. zwar im Hinblick auf die einzigen Wesensmerkmale. Diese einzigen Wesensmerkmale können unmöglich jenseits des absolut personalen Seins stehen, wie es in etwa Platon schon zu denken glaubte. Sie können aber auch nicht vom göttlichen Willen

Einkommen aber auch in seinem Größe, Willen
ist Wahrheit enthalten. Also ist gefordert, daß in der
Absolutsetzung Objektivität (meine Wahrheit) u. Subjektivität (meine Lebenskraft dieser Wahrheit)
koinzidieren, d.h. die absolute Wahrheit ist das absolute Leben Gottes u. das absolute Leben Gottes ist die absolute Wahrheit

Im metaphysischen Transzendenzproblem wollen
ist sich demnach alle Metaphysik der Erkenntnis,
u. zwar in der Weise, daß die Abhängigkeit aller
Wahrheit im sekundären Sinne (veritas ontologica, logica aut subiectiva) von der lebendigen Urwahrheit (veritas prima) als der strengen Subjekt-Objekt-Identität vollkommen einsichtig wird.

P.S. Wären wir reinder so weit, daß wir diese Wahrheiten reinder anerkennen könnten. Dann hätten wir die Diktatur der Unvernunft.

10./7. 27. Diktat:

III. Die formale Logik.

§26 (§ 48–50). Einleitung:

Die formale Logik untersucht die Gedanken auf ihre bloße Gestalt u. Struktur hin, also ohne Rücksicht auf ihr inhaltliches Erkenntnisziel. Mögen nun für das auf Wahrheit u. Gewißheit eingestellte Denken die Gedanken nur Erkenntnismittel sind (medium quo [cognoscitur]), sind sie für die formale Logik Gegenstand der Erkenntnis (medium, quod [cognoscitur]).

Die formale Logik gehört wie die Ethik zu den sogenannten normativen Disziplinen. Diese Disziplinen beschäftigen sich mit den inhaltlichen Vollzugsgesetzlichkeiten, d.h. mit jenen Normen des Vollzugs, denen auf der menschlichen Seite (des Vollzugs) ein bestimmtes Tunsollen entspricht. Die Vollzugsgesetzlichkeit der Logik betrifft die inhaltlichen Denkzusammenhänge u. Denkfolgen,

nach denen sich allab aktuale Denken zu richten hat, wenn es richtiges Denken sein soll.

Eingeteilt wird die formale Logik in die logische Elementarlehre u. die logische Methodenlehre. In der logischen Elementarlehre werden die Elementargebilde des logischen Denkzusammenhänge betrachtet, also der Begriff, das Urteil, der Schluß. In der Methodenlehre werden die Verfahrensweisen untersucht, durch die das Denken zu immer neuen Resultaten vorangetrieben kann, insbesondere die beiden Hauptmethoden der Deduktion u. Induktion.

11./7. 28. Diktat:

§ 27. (2!) Begriff u. Wirklichkeit:

Der Begriff ist nach seiner wesentlichen Funktion betrachtet die bloße Vorstellung der Sache im denkenden Geiste. Er ist demnach ein lebendiges Geistesorkt, in dem gewisse Elemente, nämlich die Wesensmerkmale der Sache, als eine gewisse Einheit erfaßt u. umgriffen werden. Der erfaßten u.

umgriffenen Inhalt (die logische Einheit der Merkmale) erhält also erst im urteilenden Geiste seine überzeugende Lebensform. Der Inhalt der „Vorstellung" (conceptus objectivus) u. der den Inhalt der „Vorstellung" erfassende Geistesakt (conceptus subjectivus) konstituieren demnach in einem unzertrennbaren Wirkzusammenhang den Begriff in seiner Ganzheit.

Nicht zu verwechseln ist der Begriff mit der sinnlichen Allgemeinvorstellung, wie es z. B. im engl. Empirismus geschehen ist. Der Begriff ist keine undeutliche sinnliche Allgemeinvorstellung, sondern eine klare geistige, durch das <u>denkende</u> vollzogene Erfassung der Merkmalskomplexe einer Sache in der Gestalt der ihnen zukommenden wesensmäßigen Einheit. Bezüglich des Ursprungs des Begriffs ist zu sagen, daß es keine eingeborenen Begriffe gibt, sondern daß alle Begriffe die Frucht einer Tätigkeit des Geistes sind, sei es nun einer spontanen u. mehr unbewußten Tätigkeit des Geistes, wie bei den ver-

ursprünglichen u. natürlichen Begriffen, od. seiner bewußten u. methodisch gelenkten Geistestätigkeit rein bei den wissenschaftlich genommen Begriffen.

Vom Urteil u. vom Schluß unterscheidet sich der Begriff dadurch, daß er eine Auffassung u. Darstellung der Sache ist, u. zwar stellt er die Sache in geistiger Weise dar. Er hat also in einem, nicht mißzuverstehenden Sinne Abbildfunktion, wenn seine Darstellung der Sache eine innerwissenschaftliche Konstruktion u. nicht bloß eine äußerliche Zusammenstellung der Sache sein soll.

12./7. 29. Eiledat:

Um die Darstellungsfunktion des Begriffs haben sich in der Geschichte der Philosophie mehrfach Arbeitsrichtungen abgespielt. Besonders umstritten war in der mittelalterlichen Philosophie der scholastische Ausdruck vom geistigen Erkenntnisbild (species intelligibilis expressa). Der Streitum die scholastische Abbildtheorie ist jedoch meistens sehr unfruchtbar geblieben, weil man gewöhnlich übersah, daß der Ausdruck

Bild nicht im Sinne eines sinnlichen Auffassungsbildes gemeint ist, sondern etwas ganz geistiges meint. So ist ja schon die Wandlung, sich ein Bild von einer Sache machen, nur geistig zu verstehen.

In der mittelalterlichen Philosophie war das Verhältnis von Begriff u. Wirklichkeit der besondere Streitpunkt bei den Kämpfen um die Universalien. Man unterschied das Zeichenallgemeine (universale in significando), das Seinsallgemeine (universale in essendo) u. das Aussageallgemeine des Begriffs (universale in praedicando). Der Kampf drehte sich nun um die Frage, ob das Aussageallgemeine bloß als Zeichenallgemeines zu gelten habe, od. ob es eine Grundlage habe im Seinsallgemeinen. Der Nominalismus entspricht sich in letzterem, der Realismus im letzteren Sinne. Es gab jedoch bei beiden Richtungen wieder mannigfache Nüancen (Spielarten). Im großen u. ganzen neigten die Scholastiker dem Realismus zu.

13./7. 30. Dilstal:

Ein Vorspiel zum mittelalterlichen Universalienstreit ist in der griechischen Philosophie der Kampf um die platonische Ideenlehre. Für Platon bedeuten die Ideen als das allein wahrhafte Sein die Wirklichkeitsgrundlage u. das Gegenstandskorrelat unserer Begriffe. Die einzelnen Dinge aber können zum Erkenntnisgehalt unserer Begriffe nichts beitragen, weil sie nach Platons Meinung selbst nur eine sehr unvollkommene, schattenhafte

haftes Sein besitzen. Aristoteles bekämpft diese Auffas-
sung Platons, indem er die Idee als das den Dingen
innewohnende Formgesetz betrachtet u. damit
unsern Begriffe wieder einen engen Verhältnis bringt
zu dem realen Sein der uns umgebenden Welt.

Die endgültige Lösung dieses mit Platon ein-
setzenden Streites um das Verhältnis von Begriff
u. Wirklichkeit ist in jenem gemäßigten Realis-
mus gegeben, der alle 3 Regionen des Universalen
anerkennt, nämlich das universale ante rem (die
den Dingen vorausgehende Idee), das universale
in re (die den Dingen innewohnende Wesensform) u.
das universale post rem (unser Begriff). Auf diesem
gemäßigten Realismus fehlen also unsere Begriffe
unmittelbar ~~ihr~~ Fundgrundlage in der veritas
ontologica der Dinge u. mittelbar in der veritas
prima als der Fundation des Absoluten.

17/7. 31. Diktat:

§28. (§53-55). Aufbau des Begriffs.

Seinem Aufbau nach ist der Begriff die geistig aufgefaßte Einheit seiner wesentlichen Merkmale, die seinen Inhalt ausmachen u. seinen gegenständlichen Geltungsbereich od. seinen Umfang abgrenzen. Demnach haben wir 3 Aufbauelemente des Begriffs zu unterscheiden, nämlich die logische Form der Einheit seiner wesentlichen Merkmale (unum logicum), den Inhalt als sein quale u. den Umfang als sein quantum.

Bei der Bildung des Begriffs wird abstrahiert (abgesehen) von den unwesentlichen od. zufälligen Merkmalen, u. nur die wesentlichen Merkmale werden festgehalten. Von den wesentlichen Merkmalen werden wiederum nur die ursprünglich wesentlichen od. konstitutiven Merkmale beachtet; die abgeleiteten od. konsekutiv wesentlichen dagegen außer Betracht gelassen (z. B. ist die Denkfähigkeit beim Menschen konstitutiv wesentlich, die Sprach-

fähigkeit jedoch konsekutiv wesentlich). Die ursprünglich wesentlichen Merkmale gliedern sich in die beiden Bestandteile des Allgemeinen u. des Besonderen (notae communes u. notae propriae). Das Allgemeine gibt die nächst höhere Gattung der Sache an (genus proximum), das Besondere enthält das artbestimmende Moment (differentia specifica). So ist z. B. die animalitas für den Menschen das jenige Merkmal, das er als Tiere mit den Tieren gemeinsam hat (nota communis), die rationalitas dagegen das jenige, was das Besondere seiner Gattung betrifft (differentia specifica).

Inhalt u. Umfang des Begriffs stehen zueinander im Verhältnis der umgekehrten Proportionalität, d. h. je größer Inhalt um so kleiner der Umfang. (Beispiel: Unter den Begriff Tiere fallen Tiere u. Mensch, unter den Begriff geistiges Tiere fällt nur der Mensch.

18/7. 32. Diktat:

§ 29 (§ 60). - Begriff u. Sprache.

Das Wort als Darstellungsmittel des Begriffs od. der Bedeutung gehört in den Bereich der Zeichen. Man kann die Zeichen nach zweierlei Gesichtspunkten einteilen. Man unterscheidet zunächst das natürliche vom willkürlichen od. konventionellen Zeichen. Der Rauch ist natürliches Zeichen des Feuers, der Blaugreifer ist konventionelles Zeichen (auch natürliches Zeichen = zeigende Hand!). - Man unterscheidet ferner das „signum, ex quo (cognoscitur)" vom „signum, in quo (cognoscitur)". Im ersteren Falle muß zunächst das Zeichen als Zeichen erkannt sein, damit es mit seiner Hilfe das vom ihm Bezeichnete erkannt kann. Im letzteren Falle aber kann sich das Zeichen als Zeichen hinter dem mit seiner Hilfe erkannten Gegenstand verbergen, bis ein neuer Geistesakt sich ihm eigens zuwendet, um es als Mittel zu erkennen.

Der Begriff od. die Bedeutung ist signum naturale od. „signum in quo". Er ist natürliches Zeichen für

die Sache, weil er als Bedeutung innerlich der Sache zugeordnet ist u. nicht bloß äußerlich im Sinne des Nominalismus. Er ist signum ingens, weil er durch ihn finden die Sache erfaßt, ohne mir zunächst seines medialen Charakters bewußt zu werden. Das Wort (als äußeres, akustisches Wort, verbum oris) ist signum conventionale. Deshalb kann es in verschiedenen Sprachen verschieden lauten, während die Bedeutung als das innere Wort (cf. das Wort des Geistes, verbum mentis) in allen Sprachen das gleiche ist. Das äußere Wort ist tertior, signum, ex pro"; denn ich muß es erst im Zusammenhang mit seiner Bedeutung kennen, ehe ich es im Munde des Redenden wahrnehmen kann. In einer fremden Sprache muß ich erst die Wörter lernen, ehe ich mit der Sprache etwas anfangen kann.

19./7.

33. Dilektal:

§ 30 (§ 58). Die Einteilung der Begriffe kann nach verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen; nach ihrer Beziehung zerfallen die Begriffe in vorwissenschaftliche u. wissenschaftliche Begriffe. Die vorwissenschaftlichen Begriffe sind das Ergebnis der natürlichen, spontan erfolgenden Abstraktion. Und zwar sind diese vorwissenschaftlichen Begriffe sowohl Begriffe für die nächsten, konkreten Dinge, im Umkreis wie auch Begriffe von höheren Abstraktion (also z. B. Ding, Etwas, Nichts). Auf diesen ursprünglichen Begriffen bauen sich die wissenschaftlichen Begriffe auf. Die entstehen mit Hilfe etwas streng methodischen Verfahrens durch Analyse u. Synthese. Unsere vorwissenschaftlichen Begriffe müssen selbstverständlich mehr u. mehr zu methodisch geformten wissenschaftlichen Begriffen gebildet werden. Auf der anderen Seite darf man jedoch nicht vergessen, daß trotz in den vorwissenschaftlichen Begriffen ein unentbehrlicher Naturgehalt gegeben ist,

daß wir nur ungefähr vorwahrscheinlich können.

Nach dem Inhalt unterscheiden wir relativ einfache u. zusammengesetzte Begriffe, konkrete u. abstrakte Begriffe, individual- u. Allgemein- od. Universalbegriffe. Relativ einfache Begriffe sind solche wie das Rot, das Blaue, das Gute, die Einheit, zusammengesetzte Begriffe sind solche die wir im Blatt-Metallkorngleich als Inhalt haben so etwa ungefähr: Dreieckfäßigkeit, Inhaltfäßigkeit, Dimensionalität usw. Ein Beispiel für konkrete u. abstrakte Begriffe die Unterscheidung von homo u. humanitas. Der Begriff homo ist ein konkreter Begriff, weil er sich auf die Menschheit mitsamt dem Träger der Menschheitbezieht; der Begriff humanitas dagegen ist ein abstrakter Begriff, weil er bloß hinzielt auf die Menschheit unter Absehen von ihrem Träger.

20./7.

34. Dilektat:

Die wichtigste Unterscheidung ist die des Individual- u. des Universalbegriffs. Individualbegriffe im ganz strengen Sinne gibt es nicht; denn das Individuelle kann nur auf dem Wege über allgemeinere Bestimmungen erfaßt u. ausgesagt werden. Es gibt höchstens annähernd individuelle begriffliche Ausdrücke, die sich nur auf ein Individuum beziehen, im Gegensatz zu den Allgemeinbegriffen, die für eine Vielheit von Gegenständen gelten. Der Allgemeinbegriff wird von den Individuen, die in seinen Umfang fallen, eindeutig od. univok ausgesagt. Es wird z. B. das Menschsein eindeutig ausgesagt von Sokrates, Platon u. Aristoteles ohne Rücksicht darauf, daß es in der geschichtlichen Ordnung jeweilig nach den individuellen Personen modifiziert erscheint. Nicht zu verwechseln ist der Allgemein- od. Universalbegriff mit dem Kollektivbegriff wie z. B. Wald, Gebirge, Herde usw.

Auf die analogen Universalbegriffe sind nicht ohne weiteres mit den kosmischen Universalbegriffen zusammenzustellen.

Die höchsten Universalbegriffe zerfallen in 3 Gruppen: 1. die Kategorien od. praedicamenta (modi essendi), deren Zahl bald höher bald niedriger angenommen wird. So zählt Aristoteles 10, Kant 12 Kategorien auf. Auf jeden Fall sind die wichtigsten Kategorien folgende 3: Substanz, Akzidenz, Relation; Ding, Eigenschaft, Beziehung. 2. Die 5 praedicabilia (modi praedicandi = Aussagenweisen) sind die obersten Universalbegriffe der logischen Ordnung. Es sind: Gattung, Art, Spezifische Differenz, Eigentümlichkeit, Zufälligkeit od. lateinisch: genus, species, differentia specifica, proprium, accidens. – 3. Über diese beiden Gruppen hinaus führen uns als die allgemeinsten Universalbegriffe überhaupt die sog. transcendentalia: res, ens, verum, bonum, aliquid, unum (Řehan). Diese transcendentalien sind jedoch nur ana-

[log

Urteilsbegriffe.

25/7. **34a. Diktat:**

Kein Diktat! – Vergl. das vorige Diktat 34!

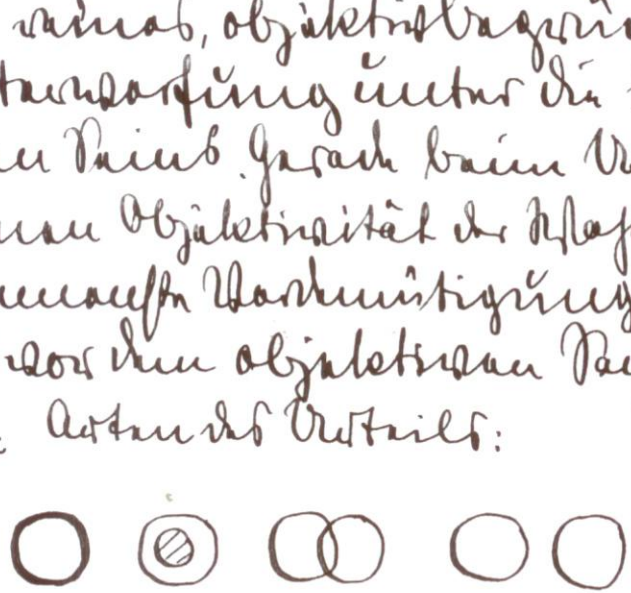
26./7. **35. Diktat:**

§ 31 (§ 62). Struktur u. Strukturelemente des Urteils.

Das Urteil ist immer Denkakt, durch den 2 Begriffe (als zwei verschiedene Auffassungen eines einzigen Gegenstandes) so miteinander verbunden werden, daß der Inhalt dieses geistigen Verknüpfungsaktes den am Gegenstand objektiv vorhandenen Beziehungen intentionaler weise entspricht. Beim Urteil haben wir den Urteilsakt, den Urteilsinhalt u. den Urteilsgegenstand zu unterscheiden. Die Elemente des Urteils sind die Materie u. die Form des Urteils. Urteilssubjekt u. Urteilsprädikat bilden die Materie des Urteils. Seine Form ist rein kopula

gegeben. Die Kopula hat eine doppelte Funktion, nämlich einmal die Eingliederungsfunktion, durch die Urteilshypothese vom Subjekt u. Prädikat zustandekommt, dann die Behauptungsfunktion, durch die die Zustimmung od. Verwerfung des urteilenden Urteilssubjekts ausgedrückt werden soll. In dieser Behauptungsfunktion der Kopula liegt jedoch keineswegs diktatorische Gewalt des urteilenden Subjekts. Denn das Gelten des Urteils verlangt vom urteilenden Geiste nur einen, objektivbegründeten Je der rechtlichen Urteilsordnung unter die Forderungen des objektiven Reichs. Gerade beim Urteil wird um der reinen Objektivität der Wahrheit willen die vollkommenste Verdemütigung des urteilenden Geistes vor dem objektiven Reichsinhalt verlangt.

P.S. Arten des Urteils:



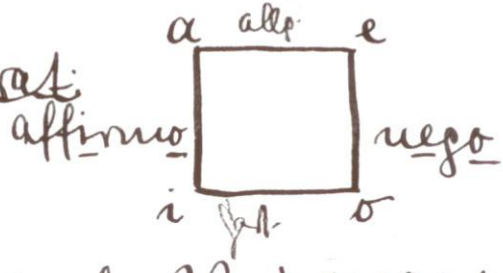
27./7.

36. Diktat:

§ 32. Die Einteilung der Urteile.

Vom logischen Gesichtspunkte aus teilt man die Urteile nun nach den Kategorien von Qualität, Quantität, Modalität u. Relation. Nach der Qualität ergaben sich die beiden Klassen der bejahenden u. der verneinenden Urteile. Nach der Quantität unterscheiden wir die allgemeinen u. die besonderen Urteile, universale u. partikuläre Urteile. Eine Kombination der beiden Gruppen ergibt die 4 Klassen der a – e – i – u. o – Urteile. d. h. der allgemein bejahenden u. der allgemeinverneinenden, der partikulär bejahenden u. der partikulär verneinenden Urteile:

~~Logisches Quadrat:~~



Nach der Kategorie der Modalität sind zu unterscheiden die problematischen, die assertorischen u.

Die apodiktischen Urteile (Pythagoras: S ist vielleicht P, S ist wahrscheinlich P, S ist notwendig P). – Die Urteile der Relationskategorie sind die kategorischen, die hypothetischen u. die disjunktiven Urteile. – Beispiele: 1. Der Mensch ist sterblich. 2. Wenn ein Körper teilbar ist, dann ist er von zweifacher Natur. 3. Die Farbe ist entweder sterblich oder unsterblich.